

Mitteilungen für Haus und Herd, Garten, Feld und Wiese.

Einige Räte für den Obstzüchter während der Herbst- und Winterzeit.

Hochdruck verboten.

(Schluß)

Auf sehr vielen Obstbäumen sieht man im Winter auch wieder vereinzelt zusammengesponnene und gewollte Blätter an den Zweigen. Diese Blätter beherbergen einen der größten Schädlinge unserer Obstbäume, nämlich die Raupen des Goldastfers. Die kleinen Raupen überwintern in diesen Blättern, erwachen aber im Frühjahr bereits bei etwas warmer Witterung, und wenige Tage darauf sieht man dann die schwarzen sehr gefräßigen Raupen aus ihrer Winterherberge zum Vorschein kommen; und fallen dieselben dann über die noch kaum entwickelten Blatt- und Fruchtknospen her, so sind diese und mit ihnen die Ernte in kurzer Zeit vernichtet. Die Vernichtung dieses Schädlings kann dem Obstzüchter nicht warm genug ans Herz gelegt werden, hierzu bietet sich vom November bis in den März hinein, also volle vier Monate lang, die beste Gelegenheit und sollte nicht eher gerührt werden, bis das letzte Gespinnst auf dem Baume verbrannt ist. Muß erst seitens der Volkshygiene zur Befreiung dieser Äste aufgefordert werden, so ist es gewöhnlich schon zu spät, um die Vernichtung noch mit Erfolg anzustreben.

Auch entferne man durch gehöriges Abtragen alle Mooswuchser an den Stämmen, sowie die alte geborstene und abgeplatzte Rinde, die nur Zufluchtsorte für überwinternde Schädlinge bilden, und gebe dem Stamme einen Anstrich von Kalkmilch, wodurch alle sonstigen schädlichen Wucherungen vernichtet werden. Man veräume auch nicht, die Baumstämme in ziemlicher Entfernung um den Baum herum sorgfältig und tief zu lockern. Was hierbei an Insekten nicht schon der Hacke zum Opfer fällt oder von dem in den Obstgärten zugelassenen Hühnervolle aufgepickt wird, fällt dem in die Erde einbringenden Froste zum Opfer.

Jetzt ist die geeignetste Zeit, gegen den Haupt-schädling unserer Obstgärten, den Frostspanner (*Geometra brumata*), vorzugehen und zu vernichten. Es werden um alle Obstbaumstämme in 1 bis 1 1/2 Meter Höhe etwa 20 Zentimeter breite Papierstreifen gewickelt, die man durch Bindfaden befestigt; diese Papierstreifen werden mit einem eigens hierzu präparierten lange klebrig bleibenden Klebstoff (Raupenleim oder Gummataleim) bestrichen, und zwar wird der Leim in einer Dicke von ca. 3 bis 4 Millimeter aufgetragen und dieses zwei- bis dreimal in Zwischenräumen von 14 Tagen, bis zu drei Wochen wiederholt. Beim Passieren dieser Klebränder bleibt das Weibchen auf denselben haften. Die Papierstreifen werden dann später verbrannt, um die Eier zu vernichten, die von den festgeklebten Weibchen meistens auf dem Papierstreifen abgelegt werden. Außer den Weibchen des Frostspanners werden aber auch viele Motten deselben und sonstige Insekten gefangen, und unter den Rändern der Papierstreifen ist ein beliebiger Schlupfwinkel für fast alle dem Obstbau schädlichen Tiere. Kein Besitzer von Obstbäumen sollte daher vernachlässigen, seine Bäume mit solchen Klebrändern zu umgeben; die Mühe ist gering und die Unkosten so unbedeutend, daß dieselben

durch die reicheren Ernten hundertsch wieder aufgezogen werden. Unter keinen Umständen darf die Klebmasse direkt auf die Baumrinde aufgetragen werden.

Landwirtschaft.

— Landwirte! Denkt an die Vorteile, die der Besuch der Winterschulen Euren Kindern bietet.

— Der zuverlässigste Mann von den Arbeitsleuten werde dazu bestimmt, die Maschinen nach dem Gebrauch zu reinigen und auch sonst zu überwachen. Auf diese Weise wird er in den meisten Fällen etwa vorkommende Schäden feststellen und für rechtzeitigen Besch. bzw. rechtzeitige Instandsetzung sorgen können. Es empfiehlt sich, dem für diese Arbeiten ausgearbeiteten Mann, wenn er seine Schulbildung tut, eine kleine Belohnung zu gewähren und so zu treuer Aufmerksamkeit auf den Zustand der Maschinen anzusprechen. Für größere Wirtschaften mit umfangreichem Maschinen-Inventar wäre es rätlich, nach beendeter Ernte oder Befestigung einen Monteur kommen zu lassen, der alles gründlich untersucht, sich die nötigen Ersatzteile heranzieht und die Maschinen wieder betriebsfähig macht. Am besten geschieht dies im Beisein des Führers, der bei dieser Gelegenheit die Bauart, die Eingeweide der verschiedenen Maschinen gründlich kennen lernt, um bei eintretenden Betriebsstörungen womöglich selbst Abhilfe schaffen zu können.

Obst- und Gemüsebau.

— Kopfkohl, Weißkohl wird am besten in kühlen Räumen auf Ställen überwintert. Der innere starke Teil des Strunkes ist auszuscheiden, die moderneren Blätter sind abzusplücken. Auch kann man wie folgt das Gemüse für den Winter konservieren: Man nimmt eine Riste oder ein Faß, stellt es trocken, bestreut den Boden mit Viehsalz, legt eine Lage Gemüse hinein, bringt wieder Salz darüber und füllt so fort, bis das Gefäß voll ist und bedeckt werden kann. Die so bewahrten Gemüse halten sich vollständig wie in einem Kistler, nur müssen sie vor dem Kochen gebrät werden.

— Das Erden des Gartenlandes muß möglichst rauh gehalten. So zweckmäßig es im Frühjahr ist, jede Scholle zu zerhacken, so wenig ist die Mühe im Herbst angebracht. Je rauer die Oberflache des Bodens ist, desto besser kann der Frost, die Luft, die Niederschläge und das Licht darauf einwirken und den Verwitterungsprozeß des Bodens beschleunigen.

Blumenpflege.

— Begonienknollen nehme man vor dem ersten Froste aus der Erde, schneide alles krautige ab auf 8 bis 10 Zentimeter ab und bewahre sie, schichtweise in Sand eingebettet, in einer Riste auf. An den Knollen wird nichts gepuht, also weder Wurzel, noch Wurzelhaare, oder äußere Schale und Spigen entfernt. Wie dieselben aus der Erde kommen, höchstens etwas abgetrocknet, werden sie in den Keller gebracht.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

— Die Hautpflege beim Rinde ist für dessen Wohlbefinden und Gedeihen sehr wesentlich.

Kann man doch nach der Haut und der Beschaffenheit des Haares beurteilen, wie es mit dem Tiere steht, ob es völlig gesund ist oder nicht. Zudem: was tut der Landwirt, wenn seine Kuh an Hautkrankheit, Rott, Gas- und Luftansammlung leidet? Er reibt dem Tiere den Bauch, um eine Erleichterung, eine Gegenwirkung herbeizuführen. Brauchte oder vielmehr würde er dies tun, wenn er nicht wüßte, daß die Haut den Wechselverkehr mit anderen Organen, wie Respirator, Aussaugung unterhält. Gewiß nicht! Deshalb ihr Landwirte, haltet es für eure Pflicht, das Rind täglich wenigstens einmal, gerade wie ihr es mit den Pferden tut, gehörig zu reinigen und zu puhen. Dadurch wird nicht nur der Gesundheitszustand eurer Tiere, sondern auch ihre Ertragsfähigkeit bedeutend besser sein.

— Futtermittel für Geflügel. Ein sehr einfaches, aber doch höchst zweckmäßiges Gerate zum Verfüllen von Kunkeläuben an Geflügel fertigt man auf folgende Weise: In ein etwa 1 Meter langes Stück Brett werden in gleicher Entfernung von den Enden zwei etwa 20 Zentimeter lange sog. Spaxen- oder Zimmermannsnägel so eingeschlagen, daß sie auf der anderen Seite lang herausstehen. An jeden Nagel kommt eine Röhre; das übrige besorgen die Tiere dann schon. Außer der untersten Schale bleibt nichts übrig; ein Herumziehen der Röhre im Rote usw. ist unmöglich.

Bienenzucht.

— Den Bienen schadet es auf keinen Fall, wenn im Winter durch ein Flugloch im oberen Teile des Stockes die warme Luft abzieht. Im Gegenteil, es nützt ihnen, weil auf diese Weise eine stetige Erneuerung ihrer Atemluft eintritt, weil die feuchte Luft abziehen kann und nicht zur Bildung von Eis, Moder und Schimmel im Stock Veranlassung gibt. Man muß sich wundern, daß sehr oft nur am Boden der Beute ein Flugloch angebracht wird, welches im Winter zur Lüftung des Stockes genügen soll. Das untere Flugloch ist nämlich, da wie die Reinigung des Stockes im Frühjahr selbst übernehmen, im Winter so ziemlich bedeutungslos, und kann fast ganz geschlossen werden; dagegen ist das obere Flugloch entsprechend der Stärke des Volkes zu öffnen.

Gemeinnütziges.

— Waschlederne Handschuhe reinigt man folgendermaßen: Man füllt eine Waschschüssel mit lauwarmem Wasser, fügt einen Eimer voll Starinöl, ebensoviel Salzwasser hinzu und rührt diese Mischung mit der Hand durch, bis sie schäumt. Nun zieht man die Handschuhe an und wäscht sie, bis sie sauber sind. Dann werden sie leicht ausgebrüht und zum Trocknen aufgehängt. Ist dies geschehen, reibt man sie weich und zieht sie einmal über die Hand.

— Alle Pflanzenfarbflecke werden aus Baumwollgeweben mittels warmen Chlorwasser entfernt. Sind die Flecke nach dieser Anwendung noch nicht verschwunden, so gebraucht man noch schwächere Dämpfe so lange, bis die Flecken völlig unsichtbar geworden sind.

Erinnerungen an Gravelotte.

In Harpers Magazine gibt Robert Schachtelton unter dem Titel: Wie ich das eiserne Kreuz bei Gravelotte gewann, die schlichte Erzählung eines deutschen Veteranen Wilhelm Guldner wieder, der am Tage von St. Privat im dichtesten Regenergen die Fahne seines Regiments trug. „Ich war bei dem 2. Gardegrenadier-Regiment und wir standen in Berlin“, so begann der alte Krieger seinen Bericht. „Vorher war Berlin verlassen, um in den Krieg von 1870 zu ziehen, kam der König zu unserer Kaserne und die Königin war mit ihm. Und alle Leute rannten herbei und standen um ihn herum. König Wilhelm war ein freundlicher Mann; ein großer, starker Mann mit gütigem Gesicht. Er blieb gern auf der Straße stehen und sprach mit den kleinen Kindern und klopfte sie auf die Schulter. Und alle Soldaten — aber auch jeder! — liebte ihn. Als wir sahen, daß der König sprechen wollte, da standen wir alle still. „Ihr marschiert also morgen nach Frankreich?“, sagte er. „Ja, Eure Majestät“, schrien wir. „Gut, seid tapfer und bringt Eure Fahne wieder zurück“, sagte er, und wieder riesen alle Leute: „Ja, Eure Majestät!“ Ich war der Fahnenträger, und da ich die Fahne hielt, rief mich der König heraus, nahm mich beim Arm und führte mich zur

Rönigin. „Das Regiment wird seine Fahne verteidigen“, sagte er, „und dieser Mann hier wird sie wieder zurück bringen.“ Und die Königin lächelte sehr gnädig, beugte sich vor und sagte: „Ja“. Da war ich stolz, daß der König und die Königin so mit mir gesprochen hatten.

Wir marschierten nun nach dem Elb und gegen den Marschall Mac Mahon. Unser Regiment gehörte zu der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Er war ein breitschultriger, kräftiger Mann mit einem Bodenbart. Aus dem Marsch gab es oft einen prächtigen Anblick, wenn man von einem Hügel aus Meilen und Meilen hin weit und breit Infanterie und Kavallerie und Artillerie und Wogen sah und dazu die Musik der Kapellen und Trommeln hörte. Man hätte glauben können, es ginge zu einem großen Fest. Jede Nacht bivouakierten wir, wie wenn es bei einer Wanderschaft wäre. Es war Sommer und wir brauchten keine Zelte. Dann kochten wir unser Essen und unseren Kaffee, spielten und rauchten und sangen Soldaten- und Volkslieder und Chöre. Allmählich belamen wir heraus, daß um Metz herum das große Gefecht sein würde, denn unsere Heere sammelten sich um die Stadt und auch eine große Armee Franzosen sollte dort sein. Es war um die Mitte des August, da begannen wir lange

und harte Märsche. Die Offiziere waren still, und auch wir wußten, daß etwas Wichtiges geschehen würde, aber wir waren leichten Herzens, denn mit unserem König und in unserer guten Sache mußten wir ja gewinnen. Ich wünschte, ich könnte Ihnen erzählen, wie weit und wie rasch wir in diesen wenigen Tagen marschierten. Wir wußten nicht genau, wo es hingehet, aber der König war ja mit uns und wir waren stolz, daß er uns sehen wollte für ihn und das Vaterland, denn wir liebten ihn und wußten, er würde für uns tun, was er konnte. Und wir waren froh, daß er dem General von Moltke die Führerschaft übertragen hatte.

Manchmal hörten wir den dumpfen Hall der Kanonen, aber wir konnten nur ahnen, daß um uns herum schwer und blutig gekämpft wurde. Am 16. August kamen wir auf dem Schlachtfeld an und sahen viel tote und Verwundete. Wir marschierten vorbei an einigen großen frisch aufgeworfenen Gräbern und auf der Spitze eines jeden Hügel stand ein hölzernes Kreuz und wenige Worte, daß in Gott hier ruhten 60 oder 100 oder 120 Soldaten. Doch wir dachten nicht an die Toten und Verwundeten und kümmernten uns auch nur wenig um die Gräber. Durch die Reihen ging die Nachricht, daß wir wieder eine Schlacht gewonnen hätten und daß der König dagewesen sei; da waren wir vergnügt und gar